Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1914)

Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 32 — 1914 **Schweizerische** 6. Juli

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6 50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9 20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Die weltgeschichtlichen Glocken dröhnen. — Pius X. zum Kriegsausbruch. — Quia si cognovisses et tu . . . quae ad pacem tibi. — Kriegsmacht oder Gebetsmacht. — Die Vaterlandsliebe in ernstesten Zeiten. — Frieden. — Anordnung des hochw. Bischofs von Basel. — Aus der Missa tempore belli. — Die Sakramentalien im Kriege. — Briefkasten.

Die weltgeschichtlichen Glocken dröhnen! *)

Luzern, den 3., 4., 5. u. 6. August 1914.

Die Ereignisse folgen sich wie Hammerschläge. Oesterreich kämpft einen gerechten, aufgedrungenen Kampf, um die Fluchtat am Thronfolger mit den irdischen Staatsmitteln zu rächen. Russland erschien als Beschützer Serbiens. Oesterreich steht mit seinem machtvollen Handeln nach grossmenschlicher Langmut tadellos da. Wie ein Brief eines Freiburgischen Universitätsprofessors treffend bemerkt: schliessen sich wie auf ein Zauberwort alle Fugen und Ritzen im Vielgebilde Oesterreichs. Die Einheit strahlt hervor. Religiöses und vaterländisches Denken durchdringen sich gegenseitig. Die Mobilmachungen Russlands gegen Oesterreich blieben mit den Friedensversprechungen und Einladungen zur Friedensarbeit an den deutschen Kaiser in eigenartiger Spannung. Dieses Spiel wurde fortgesetzt, bis auf das zweideutig beantwortete Ultimatum Deutschlands die Kriegserklärung des Kaisers an Russland erfolgte. Die Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland steht, da wir dies schreiben, bevor. Zahlreiche Grenzgeplänkel, Fliegerzwischenfälle und Aehnliches, über das man sich nur schwer ein sicheres Urteil bildet, bereiten das hochernste Ereignis vor. Frankreich will aber — wie Russland — Deutschland zur Kriegserklärung veranlassen in Rücksicht auf den Mangel an Kriegsbegeisterung in weitesten Kreisen des Landes. Auch wartet man Englands Stellungnahme ab. Die tiefer religiösen Kreise Frankreichs erschrecken ob der eigenartigen Tatsache, dass der Sternenauslöscher Viviani an der Spitze des Landes steht. Dabei darf aber die Kraft des französischen Heeres nicht unterschätzt werden. Der deutsche Gesandte hat bereits seine Pässe verlangt. Der Kriegszustand ist also eingetreten. Italien hat vorläufig Neutralität erklärt, nicht ohne einen tadelnden Seitenblick auf seinen Bundesgenossen Oesterreich. Italiens Volk ist begreiflich kriegsmüde. Der Dreibund legt aber auch diesem Lande, wenn die Verhältnisse sich weiter gestalten, schwerste Pflichten auf. Man kennt nicht alle Einzelheiten der Verträge. Es scheint aber, dass die Bundestreue im Weltkriege der Dreibundmächte Handeln verlangt. Die Unterscheidung zwischen Defensiv- und Offensivkrieg kann bei der gegenwärtigen Politik Russlands und Frankreichs nicht bloss eine formelle bleiben. Es gibt auch Kriegserklärungen, die aufgezwungene Notwendigkeiten sind. England hat sein Gewicht noch nicht in die Wagschale gelegt. Wie wird es fallen?

Die grossen Glocken der Weltgeschichte dröhnen! Der Vorhang der göttlichen Vorsehung ist zurückgerollt. Nicht ohne grenzenloses Vertrauen, aber mit schwerem Bangen blicken wir in den düsteren Eingang der Zukunft. Werden Deutschland und Oesterreich den russischen Koloss vom entscheidenden Einfluss auf die europäische Hochpolitik abdrängen? Dafür sind die Aussichten gross und die Bedingungen einzig stark. Aber das Nordreich ist ein zähes Lebewesen: selbst wenn ihm mächtige Glieder abgeschnitten werden, ist es noch nicht tot. Wird sich ein englisch-japanisches Schutzbündnis bilden, um Russland den Rücken zu decken? Wird Deutschland in England ein dritter Feind erstehen?

Soll der Riesenkampf zweier Flotten zum Landkampf hinzukommen? England fühlt sich durch Deutschlands wachsende Flotte in seiner eigenartigen Weltherrschaft zu Meer gestört. Die wachsenden Kulturstaaten des äussersten Ostens werden durch die europäische Verwirrung in ihrem weltgeschichtlichen Selbstbewusstsein gestärkt. Aus Oesterreichs und Deutschlands Vorbereitungen und Taten leuchtet ein grosser heiliger Schatz tiefer Religiösität, heiligen Rechtes, lauterer Treue, gehobenen vaterländischen Sinnes. Wäre das italienische Volk für den Gedanken des Dreibundes zu gewinnen gewesen, dieser geistige Schatz würde sich noch mehren.

Europa hat viel gesündigt durch entsetzlichen Uebermut gegen Gott und das Heiligste. Soll der Krieg, sollen schwerste Fügungen und Verschiebungen, soll ein un-

*) Der Leser beachte, dass dieser Artikel nur Stufe für Stufe, Tag für Tag den Ereignissen folgend, geschrieben werden konnte. Er beurteile ihn also auch am Schlusse der Lesung als allmählich gewordenes Ganzes. So begleichen sich leicht allfällig vorkommende Missverständnisse von selbst.

heimliches Volk zur Gottesgeissel werden? Aber es lebt noch viel religiöser Sinn in der Welt. — — Bei allem grässlichen Abfall beobachtet man auch steigendes, vertieftes religiöses Leben. Gerade in diesen Tagen erlebt man hinsichtlich des Männersakramentenempfanges Erfreuliches. Man weiss, was das für Innerlichkeit, Stimmung und Handeln bedeutet. Aus den unmittelbarst beteiligten Landen Oesterreich und Deutschland kommen einzelne tief erbauende Berichte. Dergleichen Tatsachen sind nicht Bengalfeuer, die man für den Augenblick anzündet: Fruchtbestände sinds, die aus längst gepflügtem Ackerland spriessen.

Man versteht das Verhalten Oesterreichs und Deutschlands erst, wenn man die weitblickende, in der Wahl der Mittel durchaus rücksichtslose russische Politik überblickt. Die Balkanstaaten sollten nach Russlands Plan zu einer slavischen Brücke bis an die Adria werden. Serbien grenzt nun unmittelbar an Griechenland. Griechenland verknüpft bei aller Selbständigkeit das Band der griechisch-orthodoxen Religion einigermassen mit Russland. Der moralisch-politische Einfluss macht sich auch bei andern Balkanstaaten mächtig geltend. Russlands Balkanpolitik strebt mit beispielloser Zähigkeit auf weiten Umwegen nach Konstantinopel; von da liesse sich in einer späten Zukunft eine politische Brücke bis ins heilige Land bauen, wo Russland bekanntlich einen grossen Einfluss besitzt. Das empfindet auch die Türkei. Russland sucht seine Politik mit der Begeisterung für die orthodox-griechische Religion und einer feindlichen Stosskraft gegen die römischkatholische Kirche zu festigen. Die tiefste treibende Kraft ist der Panslavismus, dessen Feuergeist immer wieder als Rettungsmittel gegenüber dem Verderben und Empörung im eigenen Lande angefacht wird. Dabei darf nicht vergessen werden, dass in manchen von den Völkern Russlands trotz aller Schwäche noch viel gesunde Kraft, eine ernste Religiösität und dazu eine grosse Bedürfnislosigkeit sich findet. Das niedrige Volk ist an Knute und Peitsche gewohnt, lässt sich bei Gestattung gewisser Lebensgenüsse bedingungslos leiten. Serbien ist der gezüchtete Maulwurf, der das politisch aufstrebende, überwiegend katholische und auch in dieser Hinsicht neuerblühende Oesterreich untergraben und durch eine gross-serbisch slavische Bewegung auf die Zerstückung vorbereiten sollte. Die bewusste Stellungnahme des österreichischen Tronfolgers gegenüber all diesen Plänen und für die innerliche Einigung der österreichischen Völker, machte ihn in den Augen der gross-serbisch gross-slavischen Bewegung zum Riesenhindernis für eine unabsehbare Zukunft. In diesem Zusammenhang muss man das Verbrechen von Serajewo betrachten.

War Oesterrreich die harte Felswand, an der die religiös-politische Balkanpolitik zu zerschellen drohte, so ist Deutschland das unübersteigbare Grenzgebirge des Panslavismus und der heimtückischen Ländergrosspolitik des Ostens. Der in geheimnisvollen, jetzt voll von Oesterreich aufgedeckten, grossserbischen Plänen angezettelte Meuchelmord von Serajewo hat nun freilich überraschende Wirkungen getan, die die grossserbische Politik für immer zu zermalmen drohen. Das Blut des Thronfolgers hat Oestereich zu einem Jungösterreich erweckt. Die Begeisterung ist unbeschreiblich. Es ist als ob der Geist des Gemeuchelten sammelnd, verbündend und segnend durch Oesterreichs Lande ginge. Der greise Kaiser handelte nach langmütigem und diplomatisch klugem Warten mit verblüffender Wucht und Sicherheit. Die Ultimatumsnote der österreichischen Regierung fiel wie eine Bombe in Serbien ein. Und was folgte, erscheint im Lichte ernstester Gerechtigkeit. Gewiss können die ungeheuren Verluste von Menschenleben nicht die Fluchtat von Serajewo wegwaschen. Aber Oesterreich handelt in militärischer Notwehr gegenüber der panslawistischen und gross-serbischen Bewegung! Eines darf nicht übersehen werden: Oesterreich hat Beweise in den Händen, dass die Tat von Serajewo ein hochpolitisches Verbrechen war. Immer mehr erfolgt Kampf aus dem Bewusstsein dieser Tatsache heraus. Dazu glänzt die lautere deutsche Bundestreue auf. Russland wollte den Krieg an Deutschland nicht erklären, hat aber Deutschland zur Kriegserklärung gereizt oder gedrängt, um sich nach den serbischen Schattenschlägen als die von Oesterreich und Deutschland rechtlos angegriffene Macht vor seine slavischen Völker zu stellen. Deutschland aber sagt sich, dass die Hochspannung von zwei oder gar drei Seiten her gelöst werden muss, da sonst der Zustand der Unsicherheit und beständigen Gefahr der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung, unabsehbaren Schaden bringe. Bundestreue und Selbsterhaltungstrieb drängten den deutschen Kaiser die gewaltige Mobilmachung gegen das rächende Oesterreich und gegen Deutschland mit dem weltgeschichtlichen Schritt der Kriegserklärung an Russland zu beantworten. Nun läuten die weltgeschichtlichen Sturmglocken. An Oesterreich hat Russland nicht formell den Krieg erklärt, drohte aber Oesterreichs heilige Rechtssache zu behindern. Auch Oesterreich gegenüber wird sich die russische Politik im eigenen Lande wieder beim ausgebrochenen Weltkrieg als den angegriffenen Teil hinstellen. Das alles war von langer Hand mit zäher Ausdauer vorbereitet. So erklärt sich einigermassen die Eigenart der Lage. Durch alles schimmert der Goldgrund des göttlichen Weltplans: meine Gedanken sind nicht euere Gedanken; meine Wege sind nicht euere Wege; sondern so hoch der Himmel ist über der Erde, so hoch stehen meine Gedanken über euren Gedanken, meine Wege über euren Wegen. Wo Gerechtigkeit einer Sache, Tüchtigkeit und Umsicht, religiöser Ernst, mächtiges Volksgebet und innerliche Erneuerung sich zusammenschliessen, nähern sich Menschen und Staaten jenen Gotteswegen, auf welchen der Sieg erblüht, obwohl der Teppich der Vorsehung verschlungener und geheimnissvoller ist als die Menschen glauben. Der Krieg ist aber immer etwas Furchtbares, am Wehe für die Völker, das um jeden erlaubten Preis gehindert und beschränkt werden soll, ein Völkerkrieg erst recht.

Kriege sind Strafgerichte oft aber auch fruchtbare Läuterungen und Erhebungen der Völker aus Kampf und Wunden zum Siege. In der Messe für Kriegszeiten steht das geheimnisvolle Wort Jesu: das die Kriege, die die Menschheit um jeden erlaubten Preis hindern soll, doch auch in eigenartiger Weise in den Plan Gottes aufgenommen sind. (Mt. 24.)

Die heutige Gesellschaft weist neben heillosem Abfall und Zerfall und neben den herrlichen übernatürlichen Christentugenden, auch eine gewisse seltene Fülle natürlicher Tugenden, vielseitige menschliche Pflichtfreude, Arbeitslust und Menschlichkeit auf.

Das alles begründet Hoffnungen göttlichen Segens. Nur Gott allein ist der Herr der Geschicke der Völker, der Schlachten, der Neuordnung.

Deshalb sind das unmittelbare, in diesem Augenblicke gesteigerte Gebet, das hl. Messopfer, die ernsten Volksandachten — auch ein Heer, dessen Herr in besonderem Sinne Gott, der Herr der Heerscharen ist. Die Priester beten nun alle Tage die herrlichen Orationen der Messe zur Zeit des Krieges. Mit Frucht und Erbauung werden die Priester an liturgisch freien Tagen auch die ganze Messe tempore belli und pro pace wählen.

In der Predigt, in der Sakramentenspendung, im Privatverkehr fühlt man geradezu die höher schlagenden Pulse der Religion.

Pflügen wir das Feld! Streuen wir den goldenen Samen mit vollen Händen in diesen Tagen!

Unsere Arbeit geht auf den Frieden: Sie gilt aber auch der gerechten Verteidigung oder Notwehr des Vaterlandes.

* * *

Wir Schweizer haben jetzt vor allem die Neutralität unseres lieben Vaterlandes kraftvoll zu schützen.

Wir schützen unser heiliges Erbe.

Die Tage der Kriegsmobilmachung, die eben erfolgte Wahl des Generals, das in fast ehrfürchtiger Stille sich entfaltende militärische Getriebe, der gesteigerte religiöse Sinn des Volkes, das Aufflammen der Vaterlandsliebe, des allgemeinen Brudersinnes sind wie Morgenrot am schwerwolkigen politischen Himmel mitten unter bangen Zukunftssorgen, unter dem Dröhnen der weltgeschichtlichen Glocken, bei dem schweren Uebergang von der lange gewohnten, wie selbstverständlich gewordenen Friedenszeit in die Tage des fürchterlichen Völkerkrieges.

Es ist eine echt schweizerische Aufgabe in militärischer Hinsicht und auch von Seite der Presse, bei allem edlem Freimut in der Beurteilung der Lage und Schritte der Grossmächte die strengste gewissenhafteste Neutralität zu wahren.

Die Neutralität der Schweiz ist für das Land selbst ein kostbarstes Gut. Sie ist aber auch ein internationales wertvollstes Gut. Die beiden kämpfenden Grossmächte Oesterreich und Deutschland stehen der Schweiz mit Hochschätzung und Wohlwollen gegenüber. Sie schätzen und anerkennen aber auch deren Neutralität aus politischen Gründen. Frankreich, das mit der Schweiz sehr gute politische Beziehungen pflegt, hat in dem Augenblick, da es mit auf den Kriegsschauplatz eintreten will, feierlich und ausdrücklich ebenfalls die Neutralität der Schweiz anerkannt. Das trägt zur Beruhigung unseres Volkes bei. Die humane, weitherzige Haltung der Schweiz im deutsch-französischen Kriege wirkt als ein unwägbarer Einfluss nach.

Nie wurde Wert und Geist, Eigenart und Tragweite der Neutralität eines kleineren Pufferstaates zwischen gewaltigen Grossmächten tiefsinniger und herrlicher geschildert, als von den grossen Propheten Israels: von Isaias bis Jeremias, Ezechiel und Daniel, nie die Verkennung eines solchen hohen Gutes schärfer und schroffer gegeisselt. Israel hatte neben seiner einzigartigen religiösen Bedeutung zwischen den Grossmächten Asiens und Afrikas an den Toren zweier Weltteile eine ähnliche politische Stellung wie die Schweiz. Wir sind der Ueberzeugung, dass auch die Schweiz nach einer langen und ruhmreichen Geschichte mit demütigem und freudig gehobenem Selbstbewusstsein zum Lenker der Weltgeschichte aufblicken darf: ihre Neutralität ist eine gottgeschenkte Aufgabe: auf diesem Boden soll sie Religion, Sittlichkeit, Bürgertugend, eine eigenartige innere und äussere Kultur fördern und auf diesen Wegen wird sie die Erhaltung der Freiheit verdienen. Nachäffung, Grosstuerei, Sicheinmischen in die Welthändel, Vergessen auf Religion, Gottesfurcht, Sittlichkeitsernst würden sich an unserem Staatsgebilde schneller als an anderen rächen.

Bei aller Anerkennung unserer Neutralität war die Mobilmachung der ganzen Armee in dem Augenblicke der furchtbar steigenden Gefahr und der allgemeinen Unsicherheit volle Notwendigkeit und für die allseitige politische Einschätzung der Schweiz von der wohltätigsten Wirkung. Dank den Staatsleitern für deren treffliche und weise Durchführung! In diesen Augenblicken erkennt man auch im vollen Umfange die Bedeutung des schweizerischen Heeres. Trotz der verhältnismässig grossen militärischen Opfer, die es fordert, ist es unentbehrlich, ein Schutz und Schirm unserer sozialen Entwicklung mit ihren grossen Aufgaben. Die Mobilmachung zum Schutze der Neutralität war auch eine wahre Wohltat für die Gesamtlage.

Unter den Notwehrständen der Nationen erbebt freilich der völkerrechtliche Boden der Neutralität.

Der 5. August war diesbezüglich einer der schwersten Tage, die wir erlebt haben.

Der Kriegserklärung gegenüber Russland und dem beginnenden Ringen mit Frankreich folgte sofort der Durchbruch der deutschen Armee durch das neutrale Belgien.

Wir schauen bange nach Belgien und Luxemburg, obwohl die Neutralitätsverhältnisse Belgiens etwas andere als die der Schweiz, jene Luxemburgs ganz verschiedene sind: die der Schweiz sind vertraglich und militärisch gefestigtere. Jeder tiefer Blickende aber erkennt mit Schrecken: was alles fällt, wenn die Völker sich, wie der deutsche Kanzler ausgeführt hat, in alleräusserster Notwehr befindlich betrachten.

* * *

Es war hocherfreulich, wie der Klerus — die Nachrichten gehen von allen Seiten ein — die vaterländische Grossarbeit und Opferfreudigkeit in diesen Tagen mit den unsterblichen Kräften der Religion allseitig gefördert und verklärt hat.

Das Vaterland, der Staat erscheint in solchen Augenblicken als etwas Heiliges, Grosses, Ordnendes, Schirmendes, Rettendes.

Wir schliessen mit einem Worte P. Meschlers, eines Schweizerbürgers über den Staat:

„Nach den Gedanken Gottes ist er nicht ein blosses Riesengebild von Macht, ein Ungetüm von Kraft und Gewalt, mit Gesetz und Beil bewaffnet, ich möchte sagen, ein notwendiges Uebel, sondern etwas Hohes, Mächtiges aber zugleich etwas Schönes, Mildes, Väterliches und Göttliches. Der Staat kommt ja von Gott, er erhält seine Macht von Gott, er ist Stellvertreter Gottes im Zeitlichen, wie der hl. Paulus sagt: er ist der Diener Gottes, und zwar zum Guten und nicht zum Bösen[1]; er darf seine Gewalt nicht missbrauchen, weder gegen Gott und eine höhere Gewalt, noch zum Nachteile des Volkes. Unrichtig, falsch und verderblich sind die Ansichten, die den Staat von Gott loslösen, die ihn zur Quelle alles Rechtes, zum Selbstherrn, zum Allregierer, zum Gott machen. Das sind alles grässliche Verzerrungen der herrlichen Einrichtung Gottes, menschliche Ausgeburten der Hölle, die nicht bloss den Einzelnen, die Familie, sondern auch um so mehr den Staat gottlos machen will, weil sie in demselben das mächtigste und weittragendste Werkzeug ihrer menschenmörderischen Pläne besitzt, wie wir dieses in allen von Gott abgewendeten Staaten sehen. Während der christliche Staat die herrlichste und grossartigste aller natürlichen Offenbarungen Gottes hienieden ist, kann so ein gottloser Staat wirklich als die Stadt und das Reich Satans, ja der erstgeborene Satan gelten, weil ihn nichts an Macht, Böses zu tun, übertrifft; ein wahrer Moloch, der alle einzelnen Gesellschaften, die ihm einverleibt sind, seiner Staatshoheit und in seinen eisernen Armen erdrückt".

Endlich krönen wir das Wort mit einem Gedanken Leo XIII.: «Die Blüte und die Kultur des irdischen Staates, wodurch das Zusammenleben der Sterblichen geadelt und verschönert wird, ist geradezu ein Abbild von dem Glanze und der Pracht des himmlischen Reiches . . . Gott ist der Urheber der Natur und der Gnade. Er will nicht, dass die eine die andere hindere . . . Irdisches und Himmlisches soll ein Freundschaftsbündnis schliessen, Natur und Gnade unsere Führer sein. So werden wir wie auf einem leichten Wege einst in den Himmel eingehen, für den wir Sterbliche geboren sind.» (Rosenkranzenzyklika von 1893.)

Nun dröhnen die Kriegsglocken.

Blutströme werden fliessen.

Ungeheure Opfer werden verlangt. Möge das Bild, das Leo gezeichnet hat, in absehbarer Zeit wieder aus Kämpfen, Ruinen und Siegen erstehen!

* * *

[1] Röm. 13, 4.

Am 5. August traf die Nachricht vom Schrecklichsten ein: gestern abends nach 7 Uhr erfolgte die Kriegserklärung Englands an Deutschland. Wie wir nachträglich erfahren, ergab sich der letzte äussere Anlass aus den Verhandlungen bezüglich der Neutralität Belgiens. Die Minen dieses neuen Schrecknisses lagen freilich schon lange in der Zeitentwicklung verborgen.

Alles, was wir vermutet haben, ist eingetreten. Wir haben den Krieg der Völker.

England, die Hasserin der deutschen Flotte, hat Deutschland den Krieg erklärt. Auch Frankreich befindet sich gegenüber Deutschland bereits im Kriegszustand.

Ein Bund, der geradezu die Vernichtung Deutschlands anstrebt, bildet sich. Man muss von allen Seiten auf neue Ueberraschungen gefasst sein. Die französische Flotte wird sich zur englischen schlagen.

Italien hat es in den Händen, der Welt noch eine grosse Wohltat durch seine volle Bundestreue zu erweisen; denn nach der Kriegserklärung Englands ist auch die leiseste formelle Möglichkeit ausgeschlossen: den deutschen Bundesgenossen nicht als den im vollsten Sinne des Wortes kriegerisch Angegriffenen zu betrachten. Die Bundestreue Italiens wird ihm selbst auch nach der Lösung der unabsehbaren Verwicklungen nur zum Segen und zum Vorteil gereichen. Und die gesunde Kraft des italienischen Volkes würde in so schwerer Stunde eine so weitblickende Politik der Treue verstehen. Doch ist auch bei weitester Auslegung immer noch Italiens bleibende blosse Neutralität schon eine Wohltat in Tagen, da eine Ueberraschung die andere ablöst. Italien wird eben vielleicht sich sagen: bei Wahrung der Neutralität Belgiens hätte vorläufig England den Krieg nicht erklärt. Für die Schweiz ist schon das neutrale Italien von grossem Vorteil.

Hören wir nach diesen ernsten Betrachtungen auf die Stimme des Papstes, des Vaters der Christenheit.

A. M.

Pius X. zum Kriegsausbruch.

Der hl. Vater erlässt an alle Katholiken des Erdkreises folgendes Mahnschreiben:

„Fast ganz Europa wird in die Wirbel eines entsetzlichen Krieges gezogen. An seine Gefahren, an sein Elend und seine Folgen kann niemand denken ohne von Trauer und Schrecken erfasst zu werden. Davon müssen auch Wir auf's schwerste berührt werden und in tiefster Trauer Uns ängstigen, da Uns so vieler Bürger und Völker Wohl am Herzen liegt. In dieser schweren Bedrängnis fühlen wir Uns berufen, in väterlicher Liebe und gemäss Unseres apostolischen Amtes alle Herzen auf jenen zu lenken, von dem die Hilfe kommt, auf Christus nämlich, den Fürst des Friedens, den mächtigen Mittler zwischen Gott und den Menschen. Wir ermahnen deshalb alle Katholiken des Erdkreises, vor seinen Thron der Gnade und der Barmherzigkeit zu treten, vor allem aber den Klerus, dessen Aufgabe es auch sein wird, auf Anordnung der Bischöfe

in jeder Pfarrei öffentliche Bittandachten zu veranstalten, damit der barmherzige Gott, gleichsam ermüdet durch die Bitten der Frommen, möglichst bald die Fackel des Krieges lösche und in Gnaden den Lenkern der Staaten es eingebe, Gedanken des Friedens und nicht des Verderbens zu fassen.

Gegeben im Vatikan am 2. August 1914.

Pius X."

„Quia si cognovisses et tu . . . quae ad pacem tibi."

Die Mächtigen dieser Erde haben ihre Kriegsmanifeste an ihre Völker erlassen. Um das regnum mundi werden nun die eisernen Würfel geworfen. Aber auch die Kirche, deren Reich zwar nicht von dieser Welt, hat ihr Wort zur hereinbrechenden Weltkatastrophe gesprochen.

Sie brauchte nicht Phrasen zu drechseln und suchte nicht Worte ihre Gedanken zu verbergen. Sie schlug das Buch der Bücher auf und verkündete wie an allen Tagen des Herrn das Sonntagsevangelium von den Kanzeln ihres Weltreiches.

Wem haben die Worte des Evangeliums vom 9. Sonntag nach Pfingsten nicht tief ins Herz gegriffen?:

„Und es werden Tage über dich kommen: und deine Feinde werden dich umgeben mit einem Walle und sie werden dich umringen und von allen Seiten bedrängen und zu Boden werden sie dich schmettern, dich und deine Kinder . . . und sie werden keinen Stein auf dem anderen lassen."

Wie das Evangelium von Jesus erzählt: „videns civitatem flevit super illam", so überblickte die Kirche von der Hochwarte der Ewigkeit die Stadt dieser Welt, der modernen Kultur, mit ihren Palästen, ragender als die Jerusalems, mit ihren Hochmutstürmen, die frecher zum Himmel trutzen als einst der von Babel. Sie sieht in ihren Strassen ein Leben, das in seinem Sinnenrausch dem Festmahle Baltassars gleicht. Und da drängen sich auch in ihre Augen die Tränen. Klagend erhebt die Kirche ihre Stimme: „Wenn du doch erkannt hättest, was dir zum Frieden dient!"

Die Kirche hat schon vor bald zweitausend Jahren die Zerstörung Sions gesehen. Wie niemand weiss sie aus Erfahrung, dass die Weltgeschichte sich wiederholt auch in der entsetzlichsten Zerstörung, die sie vielleicht noch gesehen. Heute, am 4. August feiert die kathol. Kirche die Erinnerung an die Wahl ihres 257. Oberhauptes, Pius' X. Fürstendiademe und Kaiserkronen wanken in diesen Tagen; die Tiara hat in 1900 Jahren noch niemals gewankt, weil ihren Trägern die Verheissung wurde: „Du bist der Fels und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen."

Wenn irgend jemand, so blickt heute die Kirche ruhig, guten Gewissens, voll göttlicher Ruhe in das Weltgetriebe. Sie war stets Friedensstifterin. Sie wollte und könnte es auch heute noch sein. Aber man wollte es ohne sie machen. Im Haager Friedenspalast hat man ihr die Türe gewiesen und nun ist dieses Schiedsgericht ein Appellationshof für Königsmörder geworden. „Hättest du doch erkannt, was dir zum Frieden dient" kann sie mit vollem Rechte zur modernen Welt sprechen, die nun zu spät schreckensbleich das Verderben heranziehen sieht.

Die Kirche ist der fortlebende Christus. Sie verkündet die Lehre und spendet die Gnade des „princeps pacis" über dessen Krippenwiege die Engel sangen: „Frieden den Menschen auf Erden", der im Abendmahlssaale die Friedensbotschaft brachte: „Den Frieden hinterlasse ich euch, den Frieden gebe ich euch" freilich nicht den Frieden „wie die Welt ihn gibt". Er hat der Welt ein „neues Gebot" gegeben: „Dass ihr einander liebet . . . wie ich euch geliebt habe."

Deshalb trauert in diesen Tagen Pius X. und die Kirche über das hereinbrechende Kriegselend.

Wie die Tränen des Gottmenschen, so gilt aber auch die Klage der Kirche dem tiefsten Grunde allen Elends und jeden Unglücks auf Erden: der Sünde. Die ersten Sünder haben die Kriegsfackel in die Welt geworfen durch die Uebertretung des göttlichen Gebots, der das Urteil folgte: „die Erde sei verflucht." — Eine Uebertretung des fünften Gebots ist der nächste Anlass auch zum jetzigen Weltkriege geworden: der Mord von Serajewo; die Sünde gegen das siebente Gebot aber, die Ländergier, ist seine Ursache. Die Klage der Kirche ist jedoch nicht hilflos. Die Kirche bietet uns göttlichen Machtschutz gegen das Grundübel auf Erden, die Sünde. Es ist das Sakrament der Busse. Möge sein Empfang den katholischen Wehrmännern in diesen Kriegszeiten die Gnade verleihen, ruhig der Todesgefahr ins Auge zu blicken. Manche haben schon vor dem höchsten Kriegsherrn demütig ihr Knie gebeugt im Richterstuhle der Busse. Erhebende Beispiele werden von Seelsorgern in Stadt und Land erzählt. Mögen sich die Scharen der frommen Beter mehren! Es ist altschweizerische Devise: Unsere Seelen Gott, unsere Leiber den Feinden. — Und wenn die heissen Kugeln das Todeslied singen, wenn die Kameraden links und rechts fallen, wenn die angstvolle Frage auf der zuckenden Lippe schwebt: „gilt sie mir, oder gilt sie dir?", dann mag ein Akt vollkommener Reue aus dem Herzen steigen: sie ist das Passwort zur grossen Armee, durch sie wird das Reich erobert, das den Gebenedeiten des Vaters bereitet ist vom Anfange an.

Wie in allem, so ist Christus auch in der Vaterlandsliebe, als Patriot, das hehre Vorbild des katholischen Mannes. Wohl war er der Welterlöser. Wohl wollte er erhöht „Alles an sich ziehen." Er breitet seine Erlöserarme der ganzen Welt entgegen. Sein Erbarmen kennt keine Grenzen, weder des Ortes, noch der Zeit: Kommt alle zu mir! Und doch war der Seele Jesu Christi das vaterländische Fühlen nicht fremd. Er war gekommen „sein Volk zu erlösen von seinen Sünden." Seine ganze persönliche Lebensarbeit war zunächst seinem Vaterlande und seinem Volke geweiht. Nur ausnahmsweise nimmt er sich der Nichtjuden an und spricht dem kananäischen Weibe gegenüber das merkwürdige Wort aus: „Ich bin nur zu den verlorenen

Schafen Israels gesandt." Sein unmittelbares Wirken war ein vaterländisches. Die Weltmission übertrug er erst seinen Aposteln. Vaterlandsliebe war es die sein prophetisches Auge ob der Zerstörung Sions mit Tränen füllte.

Ein „alter Christus", ein anderer, zweiter Christus ist der Wehrmann, der sein Blut auf dem Altar des Vaterlandes zum Opfer bringt. „Eine grössere Liebe gibt es nicht, als wenn jemand sein Leben lässt für seine Freunde", für Weib und Kind, für die Teuren und das teure Land, dem er Leben, Gut, Erziehung, Eigenart, alles verdankt.

Das Ziel des Schweizersoldaten von heute ist der Friede. Nicht auf Eroberung geht er aus. Die March des Vaterlandes gegen räuberischen Einfall zu schützen, ist allein sein Streben. Manchem Schweizer, dem das Soldatenblut seiner Altvordern in den Adern wallt, mag es schwer sein, Gewehr bei Fuss an der Grenze zu stehen, spröde dem lustigen Waffentanze zuschauen zu müssen. Die Zeiten sind vorüber, wo das Harsthorn den Eidgenossen zum Feldzug rief, wo Schweizermut und Schweizertreue die Welt mit ihrem Ruhm erfüllten und die Schweizerfahne auf allen Schlachtfeldern Europas flatterte. Leider!, wird sich mancher denken. Aber die heutige Aufgabe des Schweizersoldaten verlangt vielleicht nicht weniger Mannszucht und Selbstbeherrschung als der fröhliche Waffengang früherer Zeiten. Wenn jetzt etwas den Bestand unseres Vaterlandes bedroht, so ist es die disziplinlose, leidenschaftliche Parteinahme für eine Partei im Welthandel. Es sei auch einer Kirchenzeitung erlaubt, aus patriotischer Ueberzeugung heraus ein politisches Urteil zu fällen: Mit angstvoller Beklemmung wird jeder Einsichtige die einseitige Stellungnahme einflussreicher Schweizerblätter für eine Partei der Kriegführenden bemerkt haben. Wenn das Schweizervolk nach dem Beschlusse der Bundesversammlung und nach dem Völkerrechte neutral bleiben soll, so muss vor allem die Presse, die die Volksstimmung wesentlich beeinflusst, neutral bleiben. Der Schweizersoldat muss bereit sein, zum Schutze des Vaterlandes, gegen wen immer zu marschieren, mag nun der Russe, Franzose, Deutche, Oesterreicher oder Italiener unsere Neutralität bedrohen. Wie wird er aber diese eiserne Disziplin im Dienste des Vaterlandes halten, wenn er gegen eine der Parteien durch einseitige Pressberichte aufgebracht ist, oder die Sache einer Partei für die eigene hält? Wird dem Weltkriege das Gepräge eines Rassenkampfes, der Deutschen gegen die Slaven und Romanen aufgeprägt, so kann dies der Anfang vom Ende, nicht nur Oesterreichs, sondern auch der dreisprachigen und dreirassigen Schweiz werden.

Möge über unserer Armee das weisse Kreuz im roten Feld in Wahrheit flattern! Das weisse Kreuz, es ist der Glaube an Christus. „In diesem Zeichen wirst du siegen." Das rote Feld aber es versinnbilde den christlichen Opfermut bis zum Vergiessen des Blutes für's Vaterland. „So lange eine Ader in uns lebt, gibt keiner nach."

V. v. E.

Kriegsmacht oder Gebetsmacht?

Wer lacht in diesen Schreckenstagen des Kriegsgeschrei's über das Gebet? Niemand, auch selbst der Ungläubige nicht; dies konnte man in diesen schweren Stunden der Kriegsgefahr deutlich erfahren. Kaiser und Könige, sie rufen zum Gebet für die Armee; die Soldaten ohne Unterschied der Konfession, sie rufen zum Abschied mit Tränen in den Augen „betet für uns." Ja, wahr ist es, der Krieg ist eine grosse Volksmission — bringt die Menschen wieder zum Glauben an Gott und Ewigkeit. Alles vertraut auf die Macht des Gebetes, verspricht sich durch die Kraft des Gebetes Hilfe und Schutz von Gott dem Allmächtigen, dem obersten Kriegsherrn; es lebt die Ueberzeugung in den Herzen der Menschen wieder auf, dass die Gebetsmacht noch über Kriegsmacht geht.

Was haben darum wir katholische Priester in diesen bangen schicksalsschweren Tagen zu tun? Halten wir uns und unserem Volke jenes ergreifende Bild aus der Geschichte des israelitischen Volkes recht lebhaft vor Augen: „Als die Israeliten gegen die Amalekiter kämpften, stieg Moses in Begleitung von zwei Priestern auf einen Berg, um für sein Volk zu beten. So lange er die Hände zum Gebete ausstreckte, siegten die Israeliten; so bald er sie aber von Müdigkeit sinken liess, siegten die Amalekiter. Daher setze sich Moses auf einen Stein und seine zwei Begleiter unterstützten seine Arme und Moses betete, bis die Feinde vollständig besiegt waren." Steigen wir Priester in diesen Tagen als Moses auf den hl. Berg, erheben wir vor dem eucharistischen Gott im Tabernakel unsere Hände zum Himmel durch tägliche Anbetungsstunden, erbitten wir um Schutz und Segen für unser Schweizervolk und Schweizerland, bitten wir um den Völkerfrieden. Alle Priester einmütig versammelt coram Sanctissimo — welche Gebetsmacht! Als Anbeter haben wir den eucharistischen Gott gleichsam in unserer Gewalt und Gewalt muss man Gott antun beim Gebet, das lehrt Er uns selbst.

Wie der Krieg, so ist auch das Gebet in den Weltplan der göttlichen Vorsehung aufgenommen. Noch immer hat das Gebet in Kriegen seine wunderbare Wirkung getan. Gott der Herr kann mit einem Schlag von heute auf morgen die Weltlage ändern, das Kriegsglück wenden, nicht die Kriegsmacht, die Gebetsmacht ist ausschlaggebend. Gebetsmacht geht über Kriegsmacht; das lehrt uns in augenscheinlichster Weise die Geschichte des alten und neuen Testamentes. Beten wir selbst — beten wir mit dem Volk, waffnen wir uns mit festem Gottvertrauen, denn nicht das Schwert,

Gott der Herr entscheidet das Kriegsglück — Er als höchster Kriesgoberster.

Vergessen wir diese grosse tröstliche Wahrheit in diesen schweren Schicksalstagen eines Völkerkrieges nicht und während die Heere kämpfen mit dem Schwert, kämpfen wir zu Hause mit der Waffe des Gebetes.

Anmerkung der Redaktion. Wir freuen uns dieser tief wahren und höchst zeitgemässen Worte unseres Mitarbeiters. Vielen Dank! Orate fratres!

Die Vaterlandsliebe in ernstesten Zeiten.

Corde magno! Mit grossem Herzen! In der Messe für den Frieden zur Zeit des Krieges lesen wir ein Schreiben der Juden in Jerusalem an die Stammesgenossen in Aegypten aus dem zweiten Machabäerbuch: sie sollen in schweren Zeiten: Deum colere corde magno. Die Grossherzigkeit bekämpft die Mutlosigkeit — Unbesonnenheit — die Verwirrung. Wenn wir in diesen Tagen Gott dienen — durch gesteigertes Gebet — durch häufige Stossgebete — durch allerlei Opfer zur Ehre Gottes — durch vollkommene Reue — durch reichen Sakramentenempfang, werden wir fähig für grosse Standhaftigkeit, für ernsteste Opfer auf dem Altare des Vaterlandes, im Felde und daheim. Zwischen Gottvertrauen und Grossherzigkeit besteht ein geheimnisvoller Zusammenhang. Die ausdrückliche Gottesverehrung im Gebet ist ein geheimer Quellgrund alles Grossen und Starken: aquae eius fideles sunt, Is. 33, 16. Die Gottesverehrung hat treue Quellen, die nie versiegen. Welche Kraft liegt für diese Tage im stillen Rosenkranzgebet! Klemens Hofbauer sagt: er habe nie am Ausgang einer grossen Sache gezweifelt, die er rosenkranzbetend beginnen konnte. Hofbauer war aber auch ein weitblickender, rastloser, tüchtiger Arbeiter. Das Zöllnergebet im Evangelium des nächsten Sonntags spricht eine ernste Sprache. Anerkennen wir unsere Sünden, auch unsere Volkssünden, beten wir büssend, nicht in stolzem Selbstvertrauen. Cor contritum et humiliatum Deus non despicies.

Ein Zweites — Animo volenti: Mit ganzem innerstem Willen! So fährt der genannte Brief der Juden fort. Mit ganzem Willen genau die Pflicht tun in diesen Tagen. Man lasse nicht aus Mutlosigkeit notwendige und mögliche Pflichtarbeit liegen. Es ist wohl erlaubt, mit den Kräften etwas hauszuhalten — um für noch ernstere Tage widerstandsfähig zu bleiben. Aber eine gewisse goldene Pflichttreue in diesen Tagen des Ernstes auch in weltlichen, bürgerlichen Dingen ist eine Segensquelle. Insbesondere möge die Bevölkerung allen Anordnungen der bürgerlichen und militärischen Obrigkeit freudigen, vollkommenen Gehorsam leisten: animo volenti. In den zu Hause Bleibenden erblühe die Bürgertugend kräftiger denn je! Welch herrliche Beispiele der Nächstenliebe hat bereits unsere Grenzbevölkerung im Jura an den Ausgewiesenen Frankreichs gegeben!

In pace bona: Für den Frieden! Für den Weltfrieden sollen wir heiss beten. Wer in hoher Stellung ist, wirke weise, kraftvoll und weitblickend. — Eines tut not! Die Daheimbleibenden mögen unter sich im Geist der Nächstenliebe wirken, jeder an seinem Posten, mit seiner Gabe, mit der ihm möglichen Hilfeleistung. (Vgl. Epistel des 10. Sonntags nach Pfingsten.) Durch Auflösen von Feindschaften — durch Zurückdrängen des Geschäfts-, Haus- und Hof-Neides — durch Unterlassung von Beleidigungen — durch Verzeihen von Ungerechtigkeiten — durch Ertragen von Demütigungen kann man reichsten Segen und Sühne auf das Vaterland herabrufen. (Vgl. die Episteln am 3. und 5. Sonntag nach Epiphanie.) Jesus hat die Wirksamkeit des Gebetes an die friedliche, verzeihende Kraft der Nächstenliebe gebunden. A. M.

Frieden.

Frieden ist das Ziel gerechter völkischer Notwehr.

1. Wann verdienen die Menschen den Frieden?

Wenn sie den Frieden der religiösen Wahrheit suchen, mitten im Uebermut der Welt beim Kampfe gegen die höchsten Fragen und Güter. Jüngst früh raunte mir ein gebildeter Militär das Wort zu: die Menschheit ist schrecklich übermütig geworden: Gott redet jetzt!

2 Wann verdienen wir den Frieden?

Wenn wir den Frieden des Gewissens zu erobern suchen, mitten im Kampfe der Leidenschaft, mitten im mörderischen Kriege! Wann verdienen wir den Frieden?

3. Wenn wir mitten im Völkerkrieg den Sühnefrieden Christi auf den Altären flüssig machen: Lamm Gottes, dona nobis pacem. Gib uns den Frieden!

Seien wir Männer! Die Frauen, Jungfrauen und Einsamen mögen das Bild der Stauffacherin nicht vergessen Die ganze Gesellschaft bewahre das grosse Herz für die Armen und Verlassenen und Arbeitslosen.

Jüngst sprach ein hoher Militärbeamter aus dem Gefühle seiner Verantwortlichkeit zu mir: Ihr Priester betet mit dem Volke: die Stunde höchsten Ernstes hat geschlagen!

Und wir Bewohner Luzerns sollten eigentlich mit besonderem Eifer zu den Altären des heiligen Leodegar und Mauritius wallfahren, zu den Erinnerungsstätten eines grossen heiligen Weltpolitikers in schwierigsten Lagen seiner Zeit und eines heiligen Soldaten aus christlichem Geiste heraus. Die Ernte heisst allüberall — Starkmut — und endlich doch auch — Frieden!

Anordnung des hochw. Hrn. Bischofs von Basel.

Die hochw. Pfarrämter des Bistums Basel werden angewiesen, bis auf Weiteres in der Messe die Oratio ex missa votiva tempore belli als „Imperata" einzulegen und am Schlusse das allgemeine Gebet zu beten.

Aus der Missa tempore belli.

(Vgl. das Missale.)

1. Ein Schrei nach Barmherzigkeit! Introitus: Reminiscere miserationum tuarum, . . . quae a saeculo sunt. Ps. 24. Der Goldgrund der Weltgeschichte ist bei allen göttlichen Straf- und Rachewolken doch die Barmherzigkeit. Thomas von Aquin sagt: in den schrecklichsten Schicksalen findet sich eine Wurzel der göttlichen Barmherzigkeit. Kyrie eleison der Messe!

2. Ein das Haupt hochhalten in furchtbaren Stunden. Ad Te levavi animam meam (Introitus Ps. 24.)

a. bei der Wandlung;
b. in der Volksandacht;
c. im Sakramentenempfang;
d. in der vollkommenen Reue
und so gestärkt
e. in der militärischen Pflicht,
f. gegenüber der bürgerlichen Obrigkeit,
g. im christlichen Handeln und Vorsorgen.

In allem Kampf gegen Mutlosigkeit kommt nicht von Gott. Der unermessliche, unerschöpfliche Gott ist Grund unserer Hoffnung. A. M.

Die Sakramentalien im Kriege

Die Sakramentalien sind der Mantelsaum Jesu Christi, Segensträger und Segensbringer für alle, die sie innerlich fromm oder reumütig gebrauchen. Das geheilte blutflüs-

sige Weib, das den Mantelsaum Jesu berührt hatte, ist Vorbild der Hochachtung und Liebe zu den Sakramentalien. Christus sagte damals: es ist eine Kraft *von mir* ausgegangen. Sakramentalien sind *nicht* Amulette, nicht Werkzeuge des Aberglaubens. Durch sie strömt Segen auf Natur und Haus, in Friedens- und Kriegsverhältnissen. Im Gebrauch der Sakramentalien liegt eine schöne Uebung der Demut. Der Mensch, der von Gott stolz zu den Geschöpfen sich gewendet hat, empfängt demütig durch ein niedriges Geschöpf Gottes Segen. Aber Jesus spricht: Von mir ist die Kraft ausgegangen.

Wir erhalten eben folgende Einsendung:

Ich erlaube mir, für die Kirchenzeitung eine Anregung zu machen. So viele sind jetzt unter Waffen. Haben wohl die meisten eine Skapuliermedaille? Wie wäre es, wenn die Seelsorger durch die Kirchenzeitung aufmerksam gemacht würden, ihren Pfarrgenossen solche Medaillen zu verschaffen, damit diese dann solche Medaillen ihren Angehörigen im Dienste zum Tragen schicken. Es wäre gut, bei diesem Anlasse die Geistlichen aufmerksam zu machen, was die Linzer Quartalschrift, Heft II, Jahrgang 1914, Seite 496, darüber bemerkt — es herrscht bei einem Teil der Geistlichkeit noch Unklarheit darüber, oder man vergleiche die neueste Auflage von Behringers Ablässen. R.

Anmerkung der Redaktion. In einer nächsten Nummer Näheres!

Briefkasten.

Unsere Pfarrer berichten vom restlosen Sakramenten-Empfang der Kriegsdienstpflichtigen in den Pfarreien. In der Stadt haben wir ebenfalls alle Tage Anfrage und Andrang. Die abendlichen Volksandachten sind sehr stark von allen Ständen besucht. Ein Beispiel aus vielen!

-f Möchte Sie bitten, in der nächsten Nummer der Kirchenzeitung eine Disposition zu bringen über das Thema: Zur Zeit des Krieges. Das Thema: Wenn die Menschen in den Krieg ziehen, Nr. 43 Jahrg. 1912 hat mir mutatis mutandis sehr gute Dienste erwiesen. Herzliches Vergeltsgott! — Allgemeine Anregungen regen die Eigenkraft und Individualität an. Sozusagen alle diensttuenden Männer kamen Sonntag und Montag zur Beicht und Kommunion. Circa 80 Personen erschienen am Montag früh. Die zurückbleibende Armee — die betende und kommunizierende Armee mit der Waffe des Gebets! Auch die Ordensleute werden in diesen Tagen in diesem Sinne unermesslich grossen Nutzen für das Vaterland stiften. Mit frdl. Gruss und der Bitte um Entschuldigung zeichnet ergebenst. Antwort. — In dieser und der nächsten Nummer erfüllt. R.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.— pro Zeile.
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst
empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**
Paramenten und Fahnen
sowie auch aller kirchlichen
Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.
zu anerkannt billigen Preisen
Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten
Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Cigarren In den Kreisen der HH. Geistlichkeit habe ich bereits eine zahlreiche und angenehme Kundschaft. Nachstehend einige **Spezialmarken**, welche regelmäss. bestellt werden.
Nr. 70., **YOKEY** mittelgr. Cigarre, ziemlich leicht, Kistch v. 100 St. Fr. 6.40
Nr. 75. **ODOR**, mittelgr. Cigarre, mittelkräftig, Kistch. v. 100 St. Fr. 6.50.
Nr. 85. **COLUMBIA FARMER**, gr. Cig., mittelkr. Kistch. v. 100 St Fr. 7.40.
Nr. 101. **PILOTE**, mittelgr. Cig., zieml. leicht, sehr angen., Kistch. v 100 St. Fr. .50.
Nr. 150. **HOLLANDSCHE BREVAS**, gr. Cig., mittelkräftig, Qualitätscigarre, Kistchen von 100 Stück Fr. 13.—.
Nr. 201. **LA NOVA**, mittelgr. Cig., mittelkr., hochfein, Kistch. v. 50. St. Fr. 9.—
Franko-Zusendung per Nachnahme, solide Verpackung.
Zuger-Cigarrenversandgeschäft
(Fabrik-Depot)
Jos. Weber, Zug.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen
Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Paramente und Fahnen** wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.
Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.
Caseln | Stolen | Pluviale | Spitzen | Teppiche | Blumen | Reparaturen
Kelche | Monstranzen | Leuchter | Lampen | Statuen | Gemälde | Stationen
Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann**, Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Ferien in Bergeshöhe!
Erholungsbedürftige finden beste Aufnahme im Kaplaneihaus St. Karl
Hospental
a. Gotthard.
Paul Gewerder, Kaplan.

Ciborien
in verschiedener Grösse und Ausführung sehr preiswert hat stets vorrätig
Anton Achermann
Stiftssakristan.
Kirchenartikel-Handlung

Jüngere, tüchtige
Haushälterin
sucht Stelle zu einem Geistlichen. W. P.

Venerabili clero.
Vinum de vite merum ad. s. s. Eucharistiam conficiendam a s. Ecclesia praescriptum commendat Domus
Bucher et Karthaus
a rev. Episcopo jure-jurando adacta
Schlossberg Lucerna

Louis Ruckli
Goldschmied und galvanische Anstalt
Bahnhofstraße
empfiehlt sein best eingericht. Atelier.
Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Besteingerichtetes Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik.
Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
Paletos, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
Schlafröcke von Fr. 25 an
Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.
Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst

Statuen in grosser Auswahl und allen Preislagen liefern promt **Räber & Cie.**